

Archäologischer Fundbericht und Fundmeldungen

Autor(en): **Brogli, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz**

Band (Jahr): **60 (1986)**

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-747220>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Archäologischer Fundbericht und Fundmeldungen

Mit seinem letzten Bericht über «Die vor- und frühgeschichtliche Erforschung des Kreises Säckingen im Jahre 1961»,¹ in welchem Emil Gersbach in besonderem Masse auf die linksrheinischen Neuentdeckungen und Neufunde hinweist, hat er uns kurz vor seinem Tode gleichsam ein Vermächtnis hinterlassen und den Auftrag zur genaueren Erforschung des Fricktals übertragen. – Und in der Tat wurden seither dank regelmässigen und zahlreichen Feldbegehungen, dem Beobachten von Baustellen und gelegentlich auch zufällig Hunderte, ja Tausende von Funden aus ur- und frühgeschichtlicher Zeit geborgen. Als besonders gefragter Lebensraum in prähistorischer Zeit zeichnete sich in den letzten 20 Jahren die Möhliner Höhe oder das Möhliner Feld ab. Allein die weit über 100 Steinbeilklingen, die in dieser Zeit auf der lössbedeckten Hochterrasse zwischen Wallbach, Zeiningen und Möhlin gefunden wurden, bestätigen dies. Leider zerstört die gegenwärtige landwirtschaftliche Nutzung die alten Kulturschichten weitgehend. Bodenverdichtung und Monokulturen sind hauptverantwortlich für eine Erosion, die schon bei geringstem Gefälle Unmengen von fruchtbarem Boden abschwemmt.² Ausserdem erfordert der gepresste Boden den Einsatz des Tiefgrubbers, eines vom Archäologen gefürchteten Ungetüms, das die Kulturschichten zerstört.

Aus verschiedenen Gründen wurden in den seither verstrichenen 25 Jahren aber nur wenige dieser Funde und Entdeckungen im Fricktal veröffentlicht. Deshalb sollen in den ersten Jahren der nun regelmässig erscheinenden Fundberichte auch Funde aus den 60er- und 70er Jahren bekannt gemacht werden. Den Schwerpunkt werden allerdings die Neufunde bilden. Diese fallen seit Bestehen der Gruppe «Freiwillige Bodenforscher der Fricktalisch-Badischen Vereinigung»³ noch zahlreicher und aus dem ganzen Fricktal an.

Leider hörten mit dem Tode Emil Gersbachs im Jahre 1963 die Fundmeldungen aus dem rechtsrheinischen Gebiet fast ganz auf. Doch aufgrund eigener Beobachtungen und mancher Hinweise aus der Bevölkerung müssen in der Zwischenzeit durch die rege Bautätigkeit in und um Säckingen, auf den Äckern im Rheintal und auf dem Dinkelberg zahlreiche Spuren ur- und frühgeschichtlicher Kulturen zerstört worden sein. Täglich werden aber weiterhin Überbleibsel aus alten Schichten ans Licht gebracht und geben uns so auch in Zukunft Gelegenheit zu Neuentdeckungen. Mögen unsere bewusst

¹ Vom Jura zum Schwarzwald, 36.–39. Jg., Frick 1963 (S. 93–94)

² Vgl. Aargauer Volksblatt v. 18. Mai 1985 und Fricktaler Zeitung v. 2. August 1985

³ Die Gruppe der «Freiwilligen Bodenforscher» wurde 1981 unter dem Patronat der Fricktalisch-Badischen Vereinigung für Heimatkunde ins Leben gerufen. Sie ist von anfänglich 11 auf 35 Personen Ende 1985 angewachsen.

reich illustrierten Fundmeldungen einerseits über die einmalige Vergangenheit unserer Heimat orientieren und andererseits auch anregen zu eigener Beobachtung, kommen doch häufiger als gemeinhin angenommen durch Ackerbau, Bodenerosion, Bauten aller Art oder vielleicht zufällig durch einen Maulwurf oder Fuchs Zeugnisse unserer Vorfahren zum Vorschein.

Werner Brogli



Abb. 1 Bodenerosion auf der Möhliner Höhe. Alte Kulturschichten – hier mit Hitzesteinen – werden freigelegt und zerstört. Seit Jahren leider ein alltägliches Bild nach einem heftigen Regenguss.

Frick, Königsweg

Eine urnenfelderzeitliche Fundstelle

Im Spätherbst 1984 entdeckte Urs Boss, Frick, in der frisch ausgehobenen Baugrube des Hauses Nr. 4 am Königsweg einige prähistorisch anmutende Keramikscherben. Bei einer genaueren Untersuchung der Baugrubenwände fand ich in einheitlicher Höhe weitere Keramikstücke. Franz Maier, ein Mitarbeiter der Aargauischen Kantonsarchäologie, bestätigte den urgeschichtlichen Charakter der Scherben. Unklare Schichtverhältnisse, geringe Grösse der Funde und Verrundung der Bruchkanten wiesen auf einen Transport und

eine Sekundärverlagerung dieser Stücke hin. Der Fachmann hielt eine eigentliche Ausgrabung für nicht erfolversprechend und empfahl uns, den Baugrubenrand fortlaufend zu kontrollieren und zeichnerisch wie fotografisch zu dokumentieren.¹

Die Fundstelle liegt am sanften Hangfuss des «Hübeli» (LK 1:25 000, Frick, Koord. 644 125/261 550). Heute steht dort das Haus Königsweg Nr. 4.

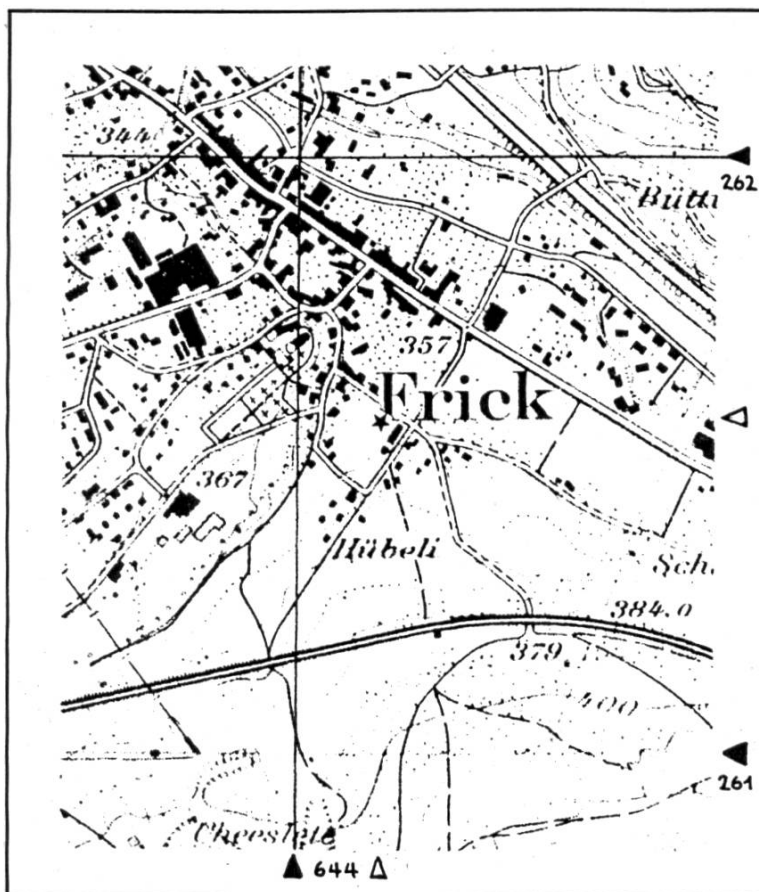


Abb. 2 Frick AG,* «Königsweg Nr. 4». Reproduziert mit Bewilligung des Bundesamtes für Landestopographie vom 30.7.1986.

Das Fundmaterial

Der Hauptteil des geborgenen Fundgutes stammt aus dem Profil West. Zur Hauptsache besteht es aus Keramikstücken; Knochen und Silices kamen nur vereinzelt vor. Die Keramikfragmente sind zu klein, als dass die Mündungsdurchmesser der Gefässe hätten ermittelt werden können. Die Bergung grösserer Stücke war schwierig, da sie aufgeweicht und meist sehr brüchig

¹ Für freundliche Unterstützung bei der Feldarbeit und der Auswertung der Funde spreche ich Franz B. Maier meinen besten Dank aus.

waren. Es dominiert die Grobkeramik mit grobkörniger Magerung und grober Machart. Rot-braune Farbtöne herrschen vor, oft mit schwarzem Kern. Die Durchschnittsdicke beträgt 10 mm.

Feinkeramik liegt in viel geringerer Zahl vor. Im Gegensatz zur Grobkeramik sind diese Scherben in der Regel von braun-schwarzer Färbung, weisen eine mehr oder weniger geglättete Oberfläche auf und sind nicht verziert.

Die Funde in Zahlen: 40 Fragmente von Feinkeramik, 73 grössere und 160 kleine und kleinste Stücke Grobkeramik, 2 Silexabsplisse, einige fragmentierte Tierknochen.

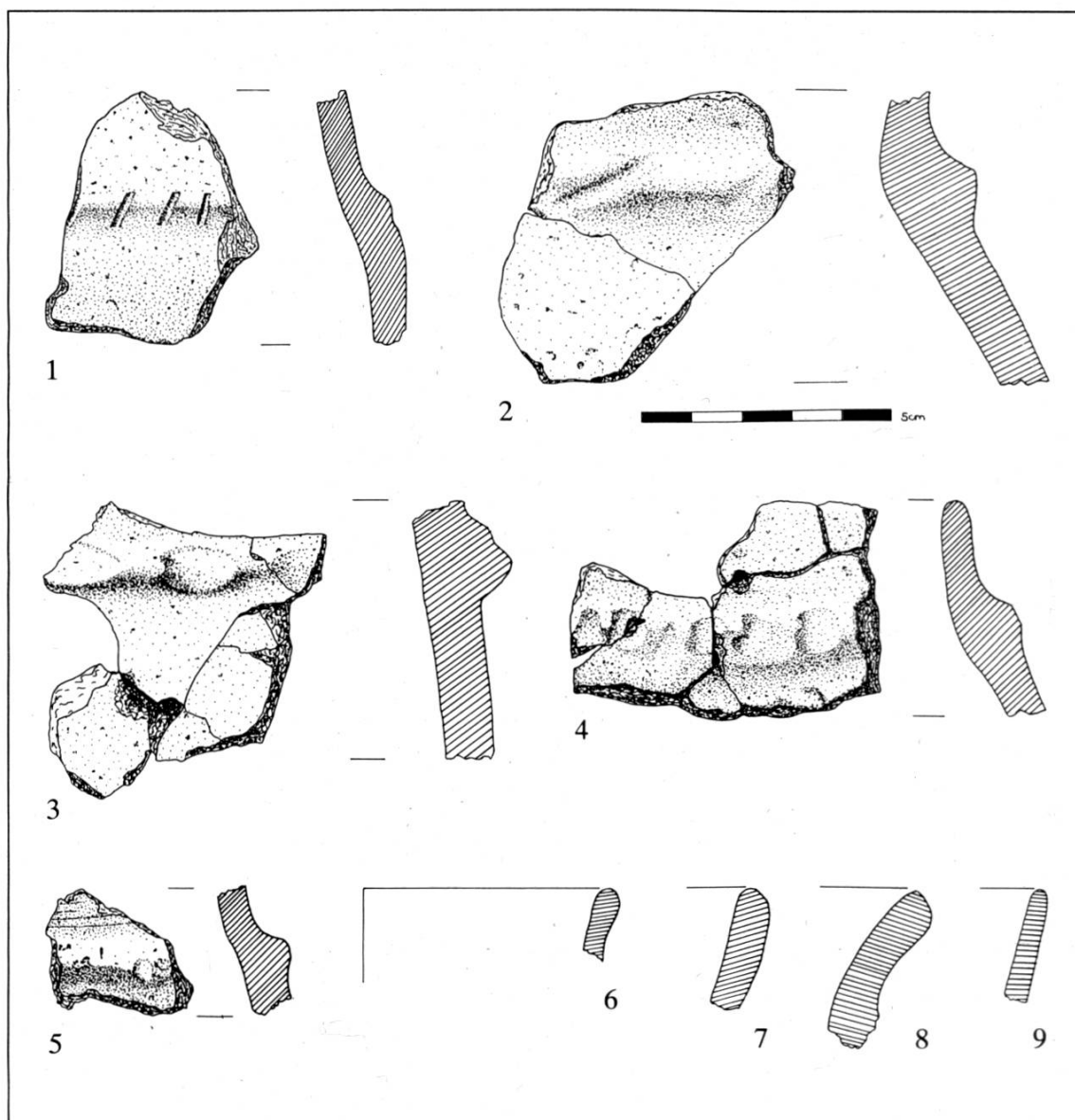


Abb. 3 Frick, AG, «Königsweg». Keramikscherben aus der Urnenfelderzeit. 1 bis 5: Wandscherben mit Verzierungen. 6 bis 9: Randprofile. M 1:2.

Profilausschnitt West Baugrube Königsweg Haus Nr. 4
Koord. 644.125 / 261.564 LK 1069, M 1:25000

M 1:25

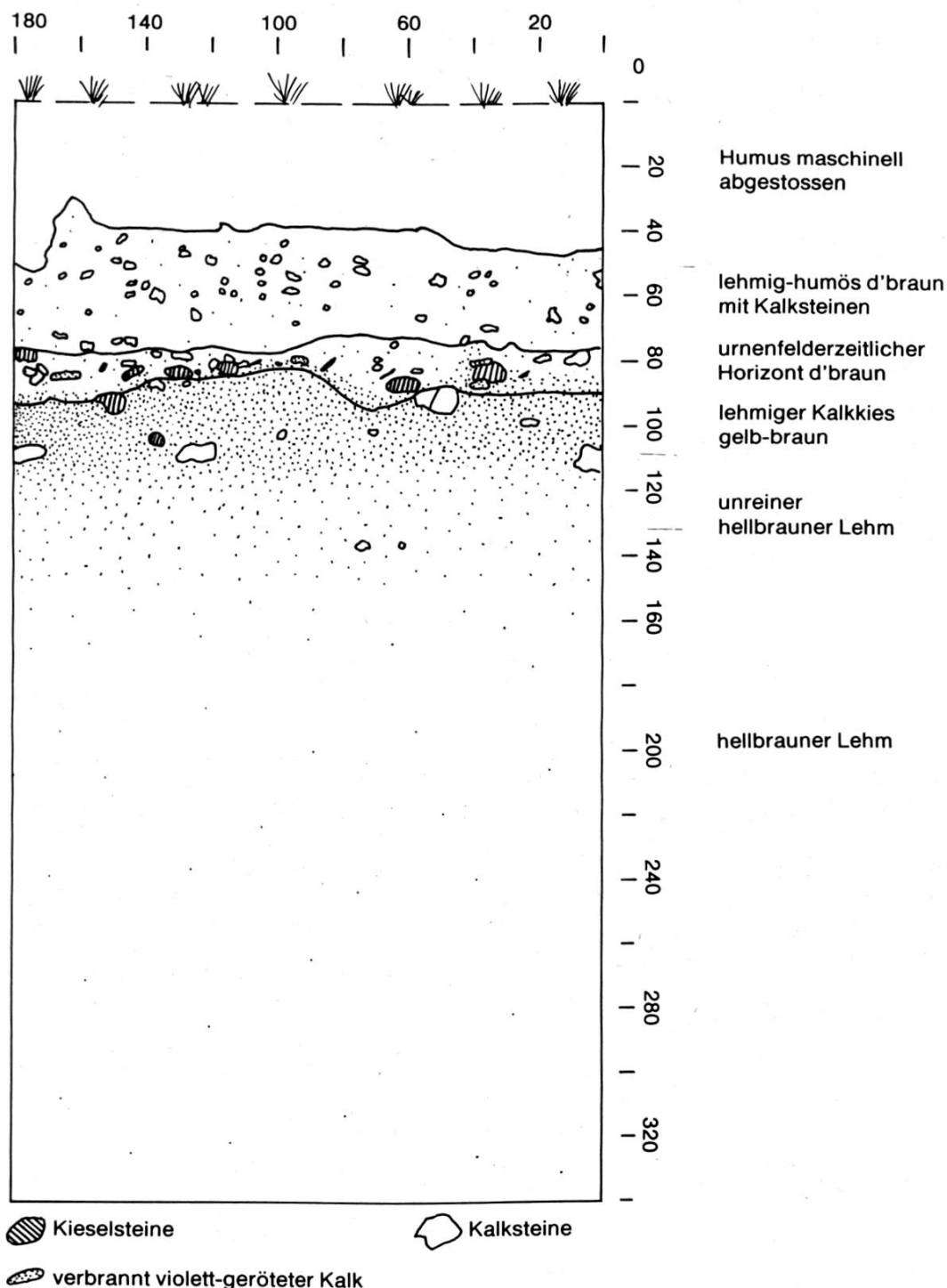


Abb. 4 Frick AG, «Königsweg». In den Baugrubenwänden Nord und Süd fanden sich nur sehr wenige Keramikfragmente. Eine deutliche Häufung der bestimmaren Keramikreste zeichnete sich auf einer Länge von rund 5 m in der Westwand ab.

Fundbeschreibung

- 1 Leicht erhöhte Schulterverzierung mit schrägen Kerben, brauner Brand mit dunklem Kern, auffallende weisse, feine und dichte Magerung.
- 2 Schulterfragment eines grossen Gefässes, runde Leiste mit schrägen Einkerbungen, mittlere und dichte Magerung, rotbrauner Brand, Aussenseite überzogen.
- 3 Wandstück eines grossen Gefässes, stark ausgeprägte, spitz zulaufende Leiste mit Fingereindrücken, mittlere und dichte Magerung, rot-braun gebrannt.
- 4 Randscherbe mit Steilrand, flaue Fingertupfenleiste auf der Schulterzone, Innenseite mit Schlickverstrich, unregelmässig gemagert, grau-brauner Brand.
- 5 Schulterfragment eines Gefässes mit verm. Kerbleiste, unregelmässige Magerung, deutliche Glättespuren, dunkelbrauner Brand.
- 6 Randscherbe eines kleinen Gefässes
- 7 Randscherbe einer Schale
- 8 Scherbe eines Trichterrandgefässes
- 9 Scherbe eines Steilrandgefässes

Datierung

Weil verzierte Feinkeramik und grössere Randscherben fehlen, ist die Datierung dieses Fundplatzes nicht so leicht. Zierleisten im Bereich des Halsumbruchs kennt man von anderen Fundstellen aus der Hallstatt B-, also der Urnenfelder-Zeit. So dürfen wir annehmen, dass um 1000–800 v. Chr. in der Nähe des Hubelis in Frick Menschen gelebt haben, deren Abfälle aus dem täglichen Leben in der Baugrube am Königsweg zutage getreten sind.

Bei der Überwachung der oben erwähnten Baugrube fand ich bei Koord. 644 075/261 600 (heute Haus Nr. 2 am Königsweg) einen gotischen Schlüssel aus dem 13./14. Jahrhundert.

David Wälchli



Abb. 5 Frick AG, «Königsweg». Gotischer Schlüssel aus dem 13./14. Jahrh. M 1:2.

Laufenburg, Schlossberg

Im April 1985 fand ich zirka 5 m nördlich des Bergfrieds auf dem Laufener Schlossberg oberflächlich eine römische Kupfermünze. Sie trägt das Bildnis des Kaisers Commodus, der von 180–192 n. Chr. regierte. Die Münze wiegt 28,9 g.

David Wälchli

Möhlin, Mergelgrube

Im Sommer 1980 fand ich auf einem Spaziergang im Gebiet Mergelgrube bei Koord. 630 120/264 960 an einer Wegböschung einen 13 kg schweren Mühlestein aus rötlichem Schwarzwaldgranit.¹ Als 1982 die unmittelbar südwestlich gelegene Mergelgrube erweitert wurde, entdeckten der Möhliner Gemeindeförster Jürg Steck und der Schüler Beat Gremper unabhängig voneinander am östlichen Ende dieser Grube römische Keramikstücke. Dies bewog mich, in den folgenden Wochen alle Grubenwände regelmässig zu kontrollieren. Dabei fand ich bei Koord. 630 080/264 950 einige prähistorische Kera-

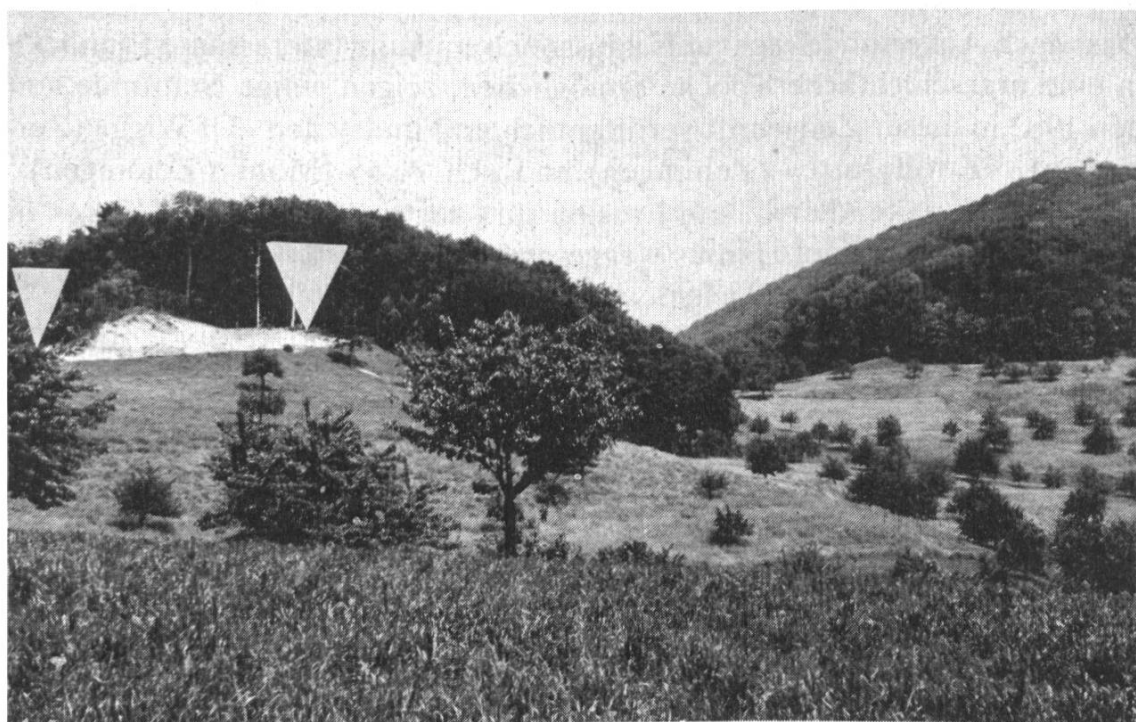


Abb. 6 Möhlin AG, «Mergelgrube am Chlei-Sonnenberg». 1982 von SW aufgenommen. Der rechte Pfeil bezeichnet die Stelle mit den römischen und der linke diejenige mit den prähistorischen Funden.

¹ Dieser und weitere Funde vom Sonnenberg sind im Möhliner Dorfmuseum ausgestellt.

mikstücke und im Wurzelstock eines heruntergestürzten Baumstrunkes eine geschliffene Steinbeilklinge.

Handmühle, Steinbeil und Keramikscherben weisen auf einen Siedlungsplatz an dieser Stelle hin. Die mit grosser Wahrscheinlichkeit jungsteinzeitlichen Funde zeigen einmal mehr, dass unser Gebiet in der Vergangenheit oft anders genutzt wurde als heute, dass ehemalige Felder bewaldet sein können oder – viel häufiger – heute Äcker sind, wo früher Wald stand. Eine genaue kulturelle Einordnung der Fundstelle Mergelgrube innerhalb des Neolithikums ist aufgrund des spärlichen Fundmaterials und der fehlenden Fundzusammenhänge nicht möglich. Es kann auch noch nicht beurteilt werden, ob diese Funde im Zusammenhang mit der 1972 von Berthold Jeisy rund 700 m westlich davon entdeckten Siedlungsstelle «Galgen» zu sehen sind.²

Werner Brogli

Möhlin-Zeiningen

Mittelbronzezeitliche Ackerlesefunde auf der Möhliner Höhe

Dass auch Ackerfunde recht aufschlussreich sind und interessante Einblicke in eine urgeschichtliche Epoche ermöglichen, zeigen einige Neufunde von den 1982 in dieser Zeitschrift veröffentlichten Fundstellen «Uf Wigg» (Zeiningen), «Zwölf Jurte» (Zeiningen) und «Uf Asp» (Möhlin-Zeiningen).¹ Durch die einleitend erwähnte Erosion sind auch auf den obigen Fluren in den letzten Jahren viel Humus weggeschwemmt und Überbleibsel aus der Stein- und Bronzezeit freigelegt worden. Ich möchte mich an dieser Stelle nur auf einige mittelbronzezeitliche Funde beschränken, die vor rund 3½ Jahrtausenden in den Boden gelangt sein mögen.

Die Neufunde zeigen, dass die Siedlungsflächen noch grösser waren als bis anhin vermutet. Von «Asp» liegen Ende 1985 Funde aus einer Fläche von rund 3 ha vor. – Weitere Beweise für den Getreideanbau und die Getreideverarbeitung sind drei Fragmente von Getreidemühlen. Sie bedeuten eine schöne Ergänzung zu den bereits bekannten Sichelklingen. – Ein kleines Keramikstück weist auf die frühe Milchverwertung und Milchtierhaltung «Uf Asp» hin. – Schliesslich diente ein sonderbar abgeschliffener Stein wahrscheinlich einst zur Lederverarbeitung.

² Vgl. Jeisy B. Eine neolithische Fundstelle bei Magden, Schweizer Jugend forscht, Winterthur 1975, S. 6–11.

¹ Vgl. Brogli, W., Vom Jura zum Schwarzwald, 54.–56. Jg., Frick 1982, S. 15–51.

Keramik

Die durchwegs glatt abgestrichenen Ränder der Gefässe sind typisch für die mittlere Bronzezeit (Abb. 7, 1–5). Aber auch die unter dem Rand ansetzende Leiste mit Fingertupfenverzierung (Abb. 7, 5)² kennen wir aus anderen mittelbronzezeitlichen Siedlungsstellen.³ Bei der Randscherbe Nr. 2 sind die Fingertupfen ohne Leiste unter dem Topfrand direkt in die Wand eingedrückt. Neu für diese Fundstellen ist hingegen eine spiralg verzierte Wandscherbe (Abb. 9, 3). Eine Parallele findet sich im Fundkomplex «Wartenberg» bei Muttenz, zu dem man von hier aus sogar Sichtverbindung hat.⁴ Flächendeckende Musterung von Gefässwänden oder Teilen davon ist ein weiteres Merkmal für die Keramik der mittleren Bronzezeit (Abb. 8, 6–9).⁵ Bodenscherben aus dieser Zeit findet man eher selten. Der Neufund, wie ihn Abb. 9, 4 zeigt, passt ebenfalls gut ins Bild anderer Fundinventare.⁶ Besonders aussagekräftig ist ein kleines Keramikstück mit feinen Löchern, das einst zu einem sogenannten Sieb- oder Lochgefäss gehörte (Abb. 8, 5). Solche Gefässe dienten zur Käseherstellung.⁷ So lassen sich mit diesem unscheinbaren Fund die Milchverarbeitung und indirekt auch die Milchtierhaltung belegen. Da organisches Material nicht erhalten ist, wissen wir in diesem Fall jedoch nicht, ob Rinder, Schafe oder Ziegen gemolken wurden.

Steinwerkzeuge

Verschiedene Neufunde lassen eine Vorliebe für Pfeilspitzen mit ausgeprägtem Dorn und Widerhaken erkennen. (Abb. 8, 1–3). Die drei als Beispiele abgebildeten Spitzen stammen aus einem relativ engen Umkreis im Gebiet «Asp» und dürfen mit grosser Wahrscheinlichkeit als Teil des mittelbronzezeitlichen Fundkomplexes angesehen werden. Alle drei Objekte sind leicht beschädigt, verraten aber trotzdem das Geschick des «Werkzeugmachers» jener Zeit.

Immer noch recht variantenreich sind in der mittleren Bronzezeit die Artefakte aus Felsgestein. Im Gegensatz zu den geschlagenen Silex-Pfeilspitzen und -Messern wurden diese Werkzeuge geschliffen. Als eine Art Stechbeitel dürfte ein schmales Gerät aus Grüngestein zur Holzbearbeitung gedient ha-

2 Vgl. Osterwalder, C., UFAS Bd. III, Zürich 1971, S. 38.

3 Dieses Fundstück stellte mir freundlicherweise Theo Schaad aus Stein zur Verfügung.

4 Vgl. Osterwalder, C., Die mittlere Bronzezeit im schweizerischen Mittelland und Jura, Basel 1971, Tafel 55, Abb. 23.

5 Wie Anm. 4. Vgl. Tafel 48,3; Tafel 56,12; Tafel 61,12.

6 Wie Anm. 4. Vgl. Tafel 47,16; Tafel 56,29.

7 Vgl. Unz, C., archäologie der schweiz, 4·1981-2, Liestal 1981, S. 51.

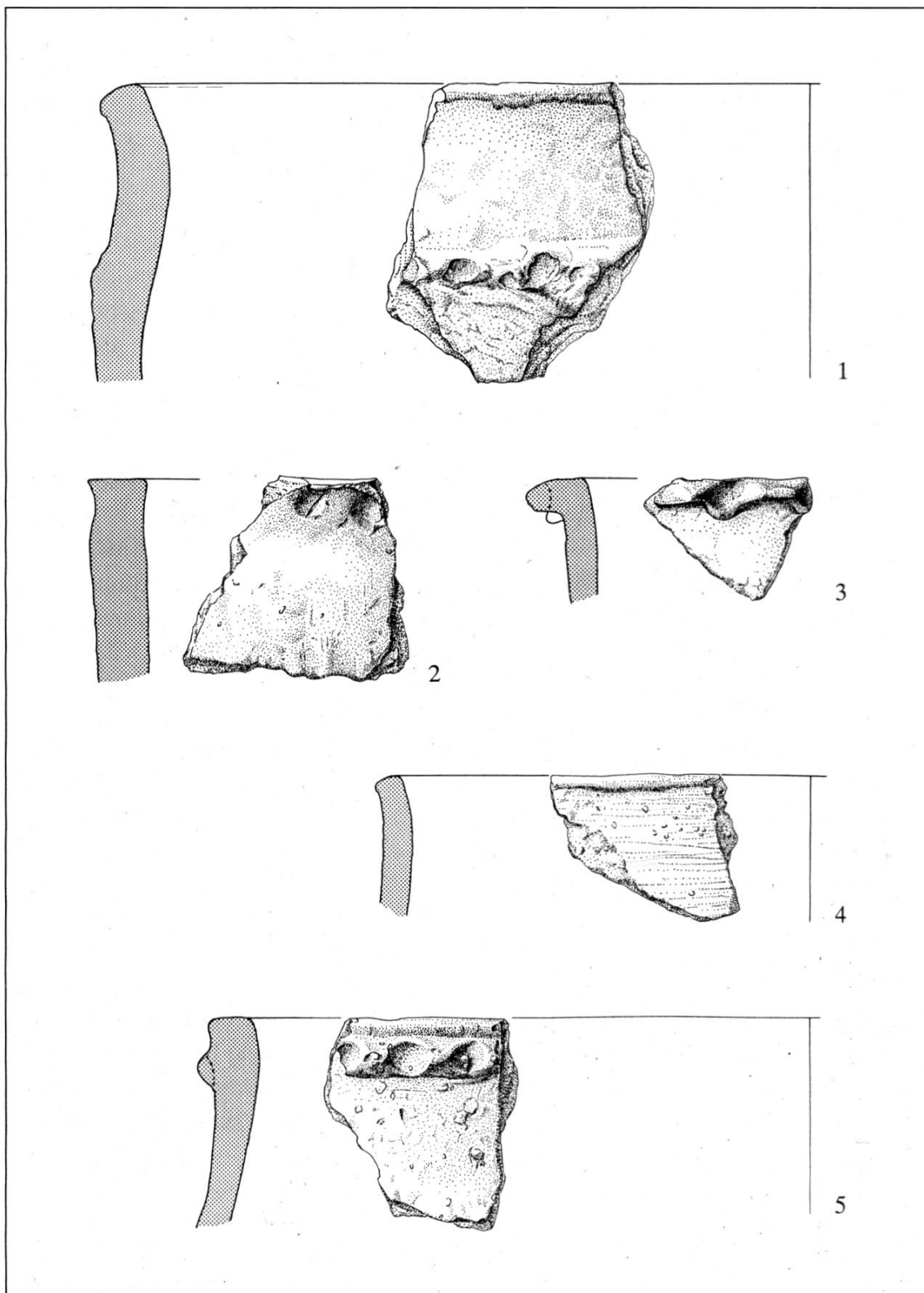


Abb. 7 Möhlin-Zeiningen, «Möhliner Höhe». Randprofile von grobkeramischen Gefäßen. M 1:2.

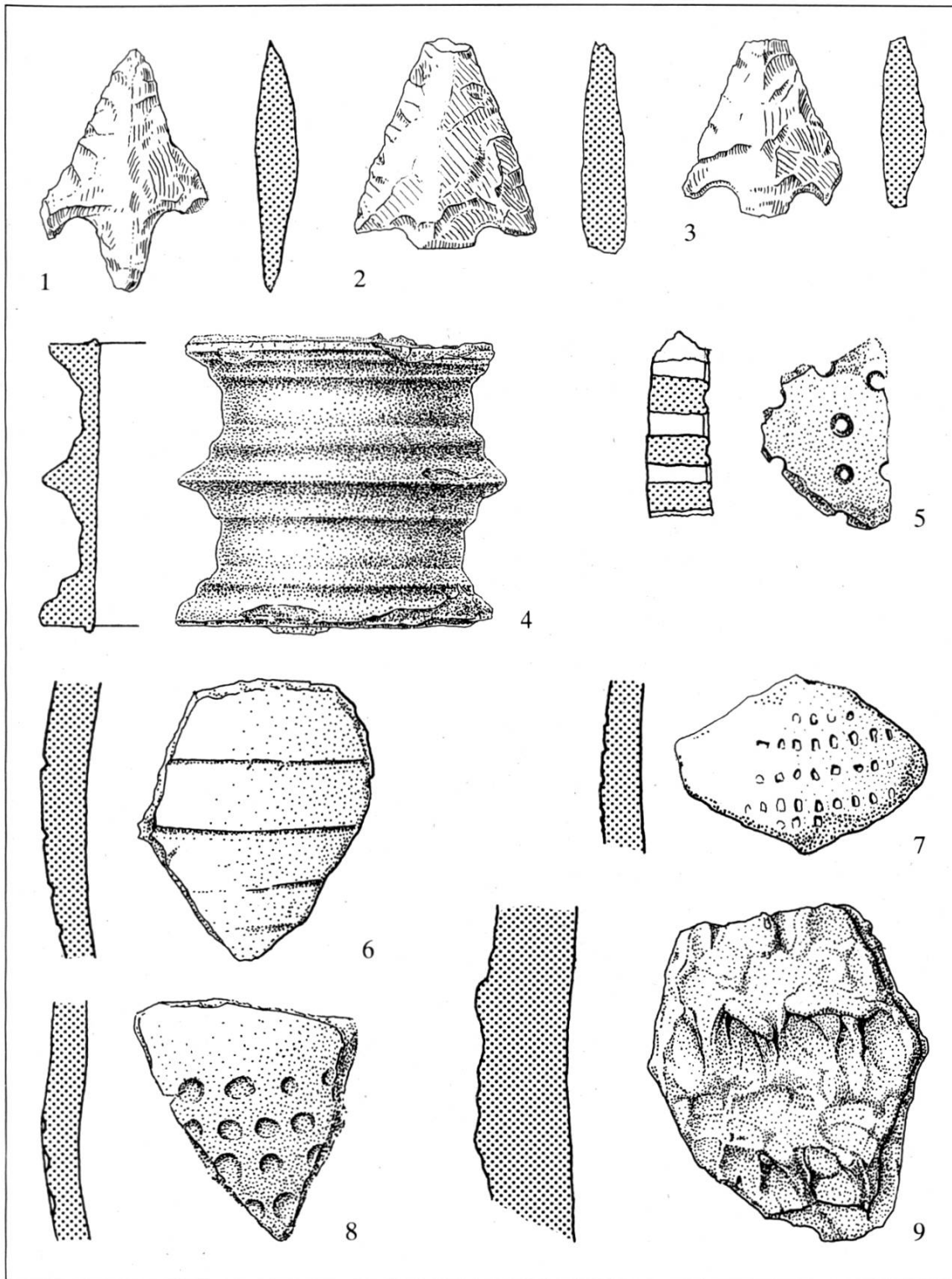


Abb. 8 Möhlin-Zeiningen, «Möhliner Höhe». 1–3: Pfeilspitzen aus Silex. 4: Ring aus Bronze. Keramik. 5: Fragment eines Loch- oder Siebgefäßes. 6: Wandscherbe mit Strichverzierung. 7 und 8: Wandscherben mit Stichverzierungen. 9: Wandscherbe mit Fingerverzierungen. M 1:1.

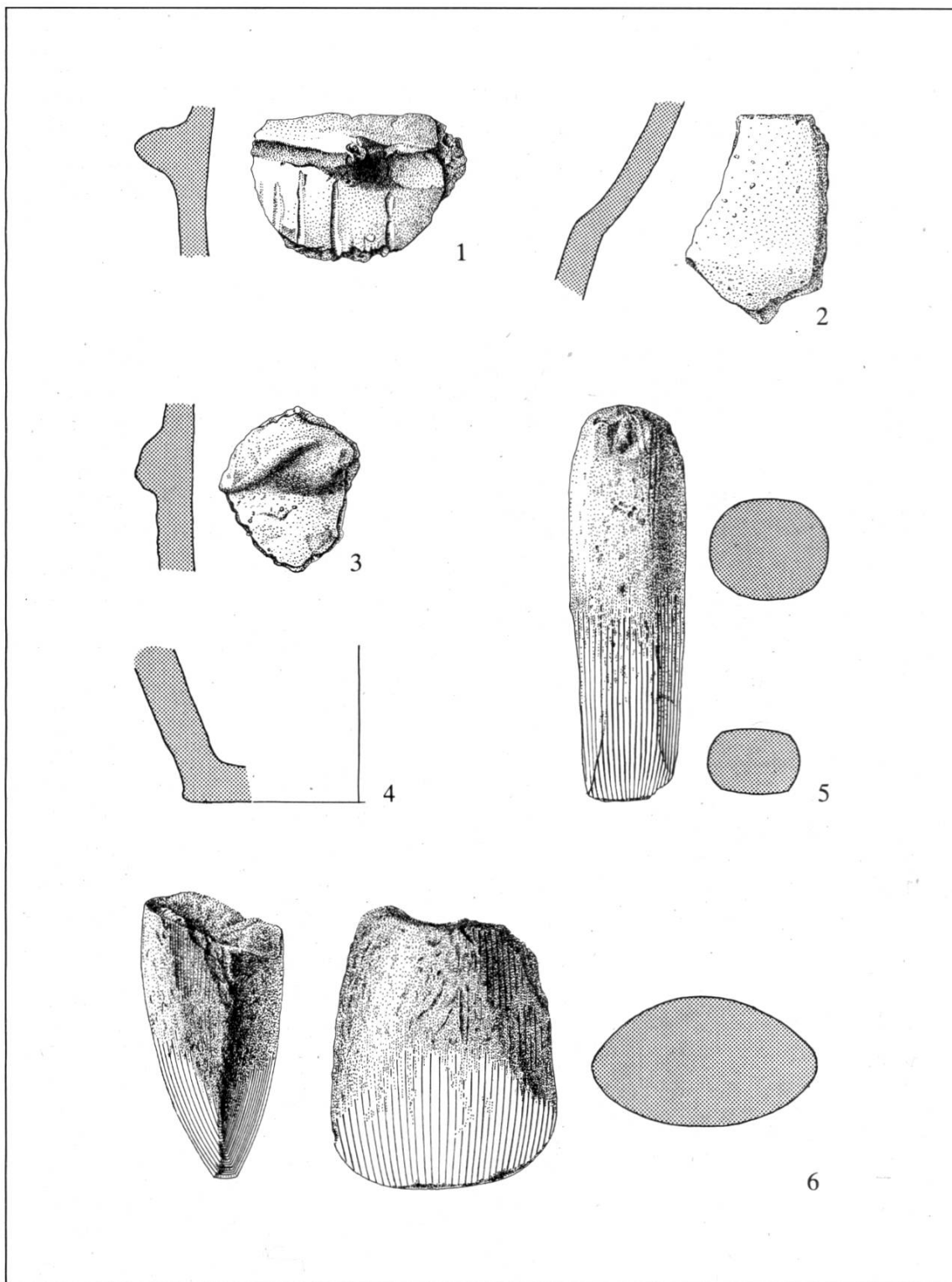


Abb. 9 Möhlin-Zeiningen, «Möhliner Höhe». Keramik. 1: Wandscherbe mit Griffklappen und Strichverzierung. 2: Wandscherbe mit leichtem Schulterknick. 3: Wandscherbe mit spiraliger Leistenverzierung. 4: Gefässboden. Steinwerkzeuge. 5: Stechbeitel mit Hammer (?) -Klopfspuren. 6: Gerät zur Leder (?) -Bearbeitung. M 1:2.

ben (Abb. 9, 5). Die Klopfspuren am Hinterende deuten sogar auf den Einsatz eines Hammers hin.

Aus glashartem, grünlichem Quarzit besteht ein bis jetzt einzigartiges Fundobjekt (Abb. 9, 6). Durch den Gebrauch ist das eine Ende ganz abgeschliffen und poliert. Anstelle einer Schneide finden wir jedoch eine gleichmässige, schmale, konvexe Fläche vor. Ich vermute, dass dieses Gerät einst bei der Lederverarbeitung gebraucht wurde.

Bronze

Erstmals fand ich 1985 auch «Uf Wigg» ein Überbleibsel aus Bronze (Abb. 8, 4). Es ist ein stark patinierter 3,2 cm langer und 3,5 cm breiter Gussring mit drei stark vorstehenden und dazwischen flacheren Rippen. Die Bronze weist die gleiche Zusammensetzung auf wie beim 1982 publizierten Fund von «Asp».⁸ Neben Kupfer und Zinn fällt wiederum das Element Arsen auf, was auf die Verwendung des arsenhaltigen Kupfererzes Enargit deutet. Es fehlt eine Gussnaht, und so dürfte dieses Stück wohl in der Technik der verlorenen Form (Wachsausschmelzverfahren) entstanden sein. Seine Funktion ist vor derhand noch nicht klar. Diente es als Schmuck, war es die Tülle eines Werkzeuges, oder ist es sogar der Teil eines Gefässes?

Diese neuen Funde und Erkenntnisse sind nur eine Ergänzung zur Bestätigung vieler früherer Forschungsergebnisse und zeigen, wie wichtig und erfolgversprechend «Ackerarchäologie» in unserer Zeit ist. Die meisten abgebildeten Funde wären nämlich in der Zwischenzeit durch Fröste und das Einwirken von landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten noch weiter beschädigt oder zerstört worden.

Werner Brogli

Mumpf, Rifeld

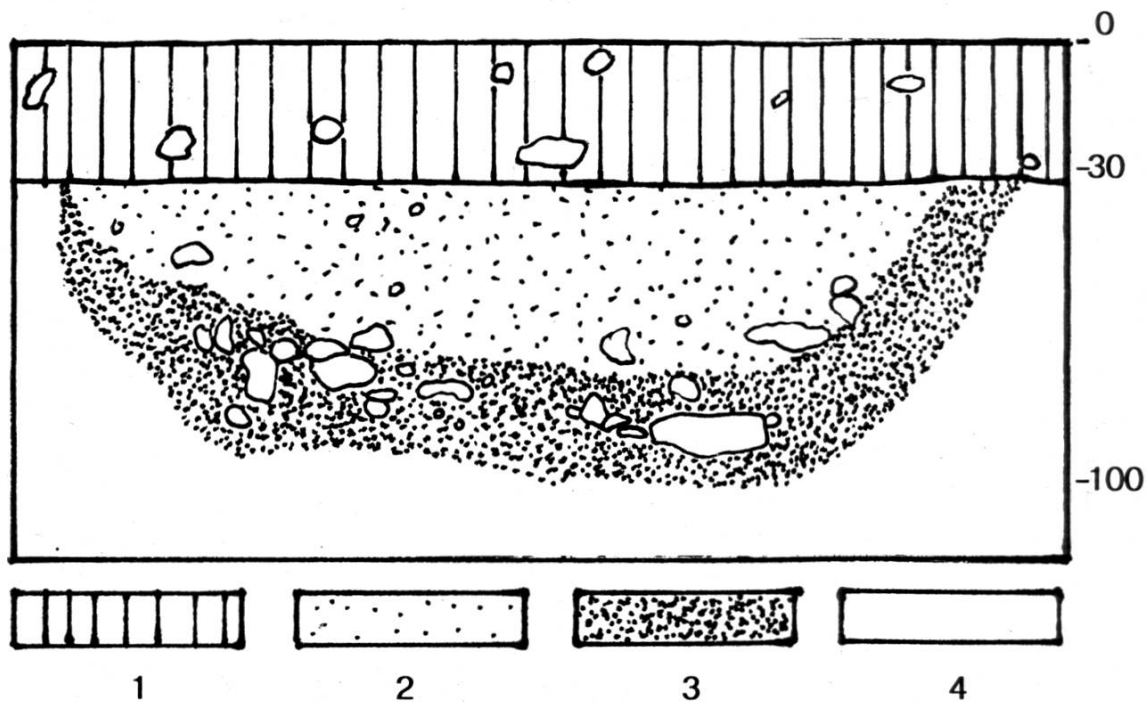
Neue Funde aus der Eisenzeit

Durch konsequentes Beobachten der Baugruben, insbesondere deren Wände, können gelegentlich alte Kulturschichten entdeckt werden. So fielen mir im Hochsommer 1983 bei Koord. 635 360/266 920 in einer Baugrube im Mumpfer Rifeld dunkle Verfärbungen auf. – Der Kantonsarchäologe erteil-

⁸ Für die chemische Analyse des Stückes danke ich Hansruedi Schaffner aus Möhlin.

te mir nach der Besichtigung der Fundstelle die Bewilligung zu einer Notgrabung.¹

Bald musste ich erkennen, dass es sich nur noch um den spärlichen Rest einer maximal einen Meter unter die heutige Oberfläche reichenden Grubenauffüllung handelte; der grössere Teil war schon weggetraxt worden. Deshalb kann nicht mehr gesagt werden, ob die Grube ehemals kreisförmig oder länglich rechteckig war. Diese ursprünglich 70–80 cm in den Boden reichende Vertiefung scheint eher wahllos aufgefüllt worden zu sein. 23, meist zerschlagene, kleine Knochensplitter, viele Hitzesteinfragmente², einige Eisenschlacken und 78 ebenfalls kleine Keramikstücke deuten auf eine Auffüllung der Grube mit Abfall hin. Die meisten Knochenstücke sind unverbrannt, einige weisen leichte Schwarzfärbungen auf, und wenige Splitter sind ganz verbrannt. Es sind wohl Speiseabfälle. Unter anderem gehörten Hase und



1: Humus – mit Kieselsteinen durchsetzt, sandig. 2: leicht dunkel verfärbte Grubenauffüllung. 3: stärker dunkel gefärbte Grubenauffüllung mit zahlreichen Hitzesteinfragmenten, Holzkohle und Eisenschlacken. 4: «lössgelber» Sand mit wenig Steinen.

Abb. 10 Mumpf AG, «Rifeld». Bodenschichten an der Fundstelle in der nördlichen Baugrubenwand des Hauses Hänggi.

- 1 Für die Grabungserlaubnis danke ich dem Kantonsarchäologen Dr. Martin Hartmann und für ihr selbstverständliches Entgegenkommen dem Bauherrn Hanspeter Hänggi und dem Baumeister Rudolf Güntert aus Mumpf.
- 2 Vgl. W. Brogli, Uf Wigg bei Zeiningen, Vom Jura zum Schwarzwald, Frick 1982, S. 15–34.

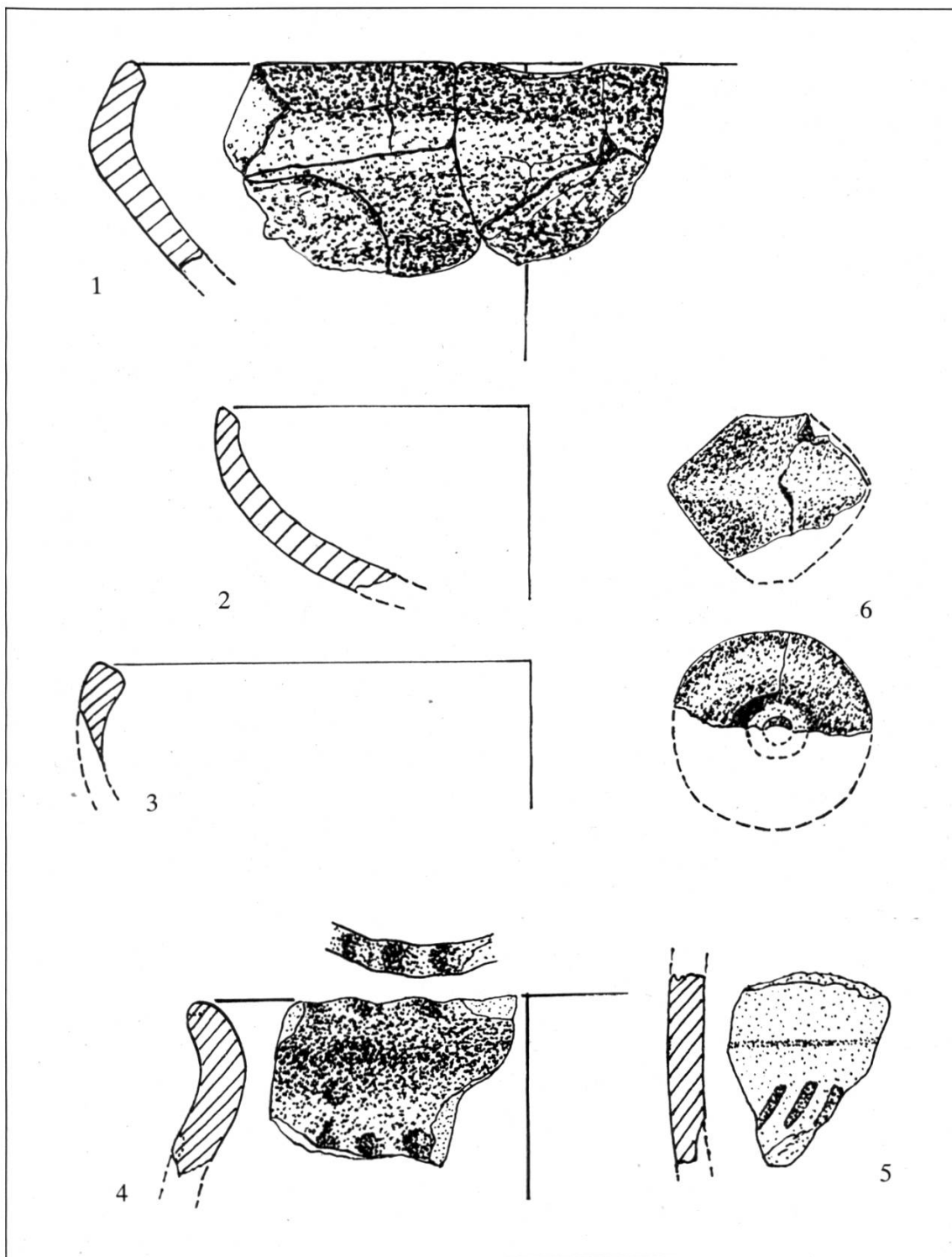


Abb. 11 Mumpf AG, «Rifeld». Keramikfunde. 1–3: Randscherben von Schalen mit eingezogenem Rand. Farbe: dunkelbraun-schwärzlich. 4: Topf mit ausladendem, verziertem Rand und mit Fingereindrücken am Schulteransatz. Farbe: braun. 5: Wandscherbe mit eingedrückter Strichverzierung. Farbe: schwärzlich. 6: Doppelkonischer Spinnwirtel. Farbe: dunkelbraun. Alle Funde M 1:2.

vermutlich Huhn zu den Mahlzeiten jener Menschen.³ Obwohl das Fundinventar nur spärlich ist, lässt es sich gut mit demjenigen einer Frühlatène-Siedlung bei Gelterkinden vergleichen.⁴ Einige Bruchstücke von Keramikgefässen (Abb. 11, 1–4) weisen die gleichen Randprofile und Verzierungselemente auf wie die Funde vom Gelterkinder «Güllenacher».⁵ Somit dürften die Mumpfer Funde ebenfalls aus der frühen Latènezeit, aus der Übergangszeit von der älteren zur jüngeren Eisenzeit also, stammen und um 500 v. Chr. in den Boden gelangt sein.

Werner Brogli

Oberhofen, Deielmatt

Ums Jahr 1975 fand die damalige Schülerin Rosmarie Müller auf Deielmatt (Koordinaten 651 250/267 180±) eine eiserne Pfeilspitze von 8 cm Länge. Sie ist aus einem Eisenstück gearbeitet. Dabei wurde der vordere Teil, also die Spitze mit den beiden Flügeln, geschmiedet, der mittlere Teil dagegen tordiert, das heisst in der Längsachse gedreht. Das Ende ist wiederum geschmiedet und zu einer Tülle umgebogen worden. Der Waffenschmied hat vor vielleicht 1300 Jahren den Hals dieser Pfeilspitze in noch heissem Zustand des Eisens tordiert, was die unregelmässigen Drehkanten verraten.

R. Müller fand diese Spitze in stark durchgearbeitetem Boden (Bautätigkeit). Die Waffe könnte gut aus einem Grab der Merowingerzeit stammen (6.–8. Jahrhundert).¹

Werner Brogli

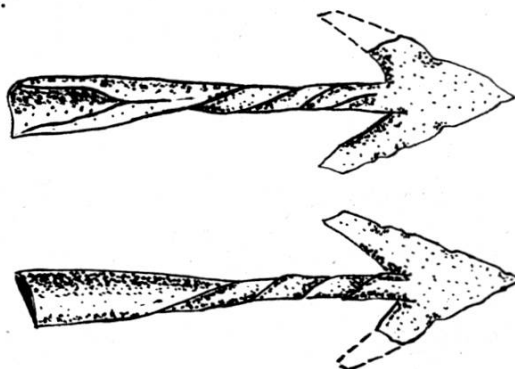


Abb. 12 Oberhofen AG, «Deielmatt». Pfeilspitze aus dem Frühen Mittelalter. M ca. 1:2.

- 3 Eine definitive Knochenbestimmung steht noch aus. Für eine erste Durchsicht und Grobbestimmung danke ich Reto Jagher und Philippe Morel, Basel.
- 4 Vgl. M. Martin, E. Rost, E. Schmid. Eine Frühlatène-Siedlung bei Gelterkinden, Baslerbieter Heimatbuch 12, Liestal 1973, S. 169–213.
- 5 Der Ausgräber des Gelterkinder Materials, Dr. Erich Roost, begutachtete die Mumpfer Funde und stellte grosse Übereinstimmung der beiden Fundkomplexe fest. Ich danke Dr. Roost und auch Paul Gutzwiller aus Therwil für die Durchsicht des Fundmaterials.

¹ Für die Begutachtung des Fundes danke ich Prof. Dr. Werner Meyer, Basel.

Stein, Bustelbach und Zeiningen, Uf Wigg

Zwei bedeutende altsteinzeitliche Funde aus dem Fricktal

Im Jahre 1983 fand Max Benz aus Stein bei der Kontrolle von Bauarbeiten ein einzigartiges Steinwerkzeug aus der Neandertalerzeit. Diesen Neufund und einen selbst vor rund 20 Jahren auf einem Acker bei Zeiningen aufgelesenen kleinen Faustkeil durfte ich kürzlich Prof. Dr. Jean-Marie Le Tensorer von der Universität Basel zur Untersuchung übergeben. Da es sich um zwei für die älteste Geschichte unseres Landes sehr bedeutende Funde handelt, seien die Entdeckungsgeschichte (Max Benz) und anschliessend die wissenschaftlichen Untersuchungen in ausführlicher Form wiedergegeben. – Wir danken J.-M. Le Tensorer bestens für das Interesse an unseren Fricktaler Funden und für die wertvollen Untersuchungen. Werner Brogli

Der Fundort und die Fundumstände

Vor einigen Jahren reifte im Verkehrs- und Verschönerungsverein Stein der Wunsch, ein Biotop zu gestalten. Ein gemeindeeigenes, leicht sumpfiges Grundstück am Bustelbach mit schlechten landwirtschaftlichen Erträgen bot sich geradezu an. Ende Mai 1983 wurde mit den Vorbereitungsarbeiten begonnen. Wir liessen uns überraschen. An der tiefsten Stelle stiessen wir bei unseren Baggararbeiten auf eine kompakte, etwa eineinhalb Meter mächtige Lehmschicht. Die Überraschung war gross, als darin auch zerbrochene römische Ziegel zum Vorschein kamen.

Von Einheimischen erfuhr ich später, dass sich vor der Bustelbach-Korrektion der Münchwiler- und der Bustelbach in ein grosses Feuchtgebiet ergossen und darin ihre Sedimente ablagerten.

Anlässlich eines Kontrollganges fand ich am 1. August 1983 am westlichen Ufer des Biotops im Aushub einen weissgesprenkelten, fast handgrossen Feuersteinabspliss. Als Hobby-Steinsucher sah ich gleich, dass diese schwarze Varietät des Chalzedons nicht auf dieser Niederterrasse vorkommt und auch nicht von den nahen Jura-Höhen stammen konnte. Dort findet man nur den lagig aussehenden Jurahornstein von gräulicher Farbe. In diesem Falle handelte es sich viel mehr um einen Silex, wie ich ihn aus der Gegend um Schwörstadt kannte. Eindeutige Bearbeitungsspuren verrieten mir bei genauerer Betrachtung, dass es ein uraltes Steinwerkzeug sein musste.

Max Benz

Wissenschaftlicher Fundbericht von J.-M. Le Tensorer

(Aus dem Französischen ins Deutsche übertragen von W. Brogli)

Die ersten Spuren von Menschen im Fricktal, neue Erkenntnisse

Aufgrund einer ausgedehnten Vergletscherung in den kältesten Phasen des Quartärs sind altpaläolithische Funde in der Schweiz besonders selten. Ausserdem haben die auf die jeweiligen Eiszeiten folgenden Erosionen mit wenigen Ausnahmen die Spuren des Aufenthaltes unserer Urahnen verwischt oder ausgelöscht. Deshalb ist die Entdeckung eines Steinwerkzeuges aus der Zeit vor der letzten Vergletscherung immer noch ein besonderes Ereignis. Bis anhin kannte man kaum mehr als die beiden dem Acheuléen zugeschriebenen Faustkeile, welche 1954 in Schlieren (Wyss 1982, Le Tensorer 1986) und 1974 in Pratteln (d'Aujourd'hui 1977) entdeckt worden sind.

Die Entdeckung eines kleinen Faustkeiles aus Quarzit durch W. Brogli ums Jahr 1965 im Löss auf der Endmoräne des Rissgletschers bei Möhlin liefert uns einen neuen Beleg früher menschlicher Begehung des Fricktals. Dieser Entdeckung fügt sich jene eines bemerkenswerten Schabers aus schwarzem Chalzedon-Hornstein mit weisser Sprenkelung an. Dieses Steinwerkzeug wurde 1983 durch M. Benz auf der Niederterrasse bei Stein-Säckingen aufgefunden. Die Unversehrtheit des Gerätes lässt vermuten, dass in dieser Region noch eine bedeutende Fundschicht existiert.

Die Untersuchung dieser zwei Stücke und deren Deutung sind die Inhalte dieses kurzen Artikels.

1. Der Faustkeil von Zeiningen

Der Fund war schon einmal Gegenstand einer kurzen Publikation (Brogli 1976). Entdeckt wurde das Steingerät Uf Wigg (Koord. 632 800/266 700±) in der Gemeinde Zeiningen beim Absuchen eines frisch gepflückten Ackers.

Fundbeschreibung

Es handelt sich um einen kleinen Faustkeil aus rostrottem Quarzit, der mit dem Schlagstein aus einem Kiesel herausgearbeitet worden ist. Ein kleiner Rest der ursprünglichen Oberfläche des Gerölles ist auf der Unterseite an der Basis des Faustkeils noch sichtbar. Bei allgemein schlanker Form zeigt das Objekt eine gut herausgearbeitete Spitze mit leicht konkaven Schneidkanten. Im Profil erkennt man eine ausgeprägte Asymmetrie zwischen der stärker überarbeiteten Abschlagseite vom Geröll und der viel dickeren Oberseite des Werkzeuges. Nach der von F. Bordes (1961) zur Bestimmung

der Werkzeuge empfohlenen Technik ergaben die Messungen am Fundstück die folgenden Werte:

L = 87,6 mm (maximale Länge, in der ungefähren Symmetrieachse gemessen)

m = 50 mm (grösste Breite, rechtwinklig zu L gemessen)

a = 26 mm (Abstand von der Basis zur Stelle mit der grössten Breite)

e = 28,1 mm (maximale Dicke)

n = 47,3 mm (Breite an der Stelle der halben Länge)

Gewicht = 110 g

Die hauptsächlichen Merkmale bestimmen den länglichen Charakter des Faustkeils ($L/m = 1,75$), seine gestreckte Herzform ($L/a = 3,37$, $n/m = 0,95$) und seine beachtliche Dicke ($m/e = 1,78$).

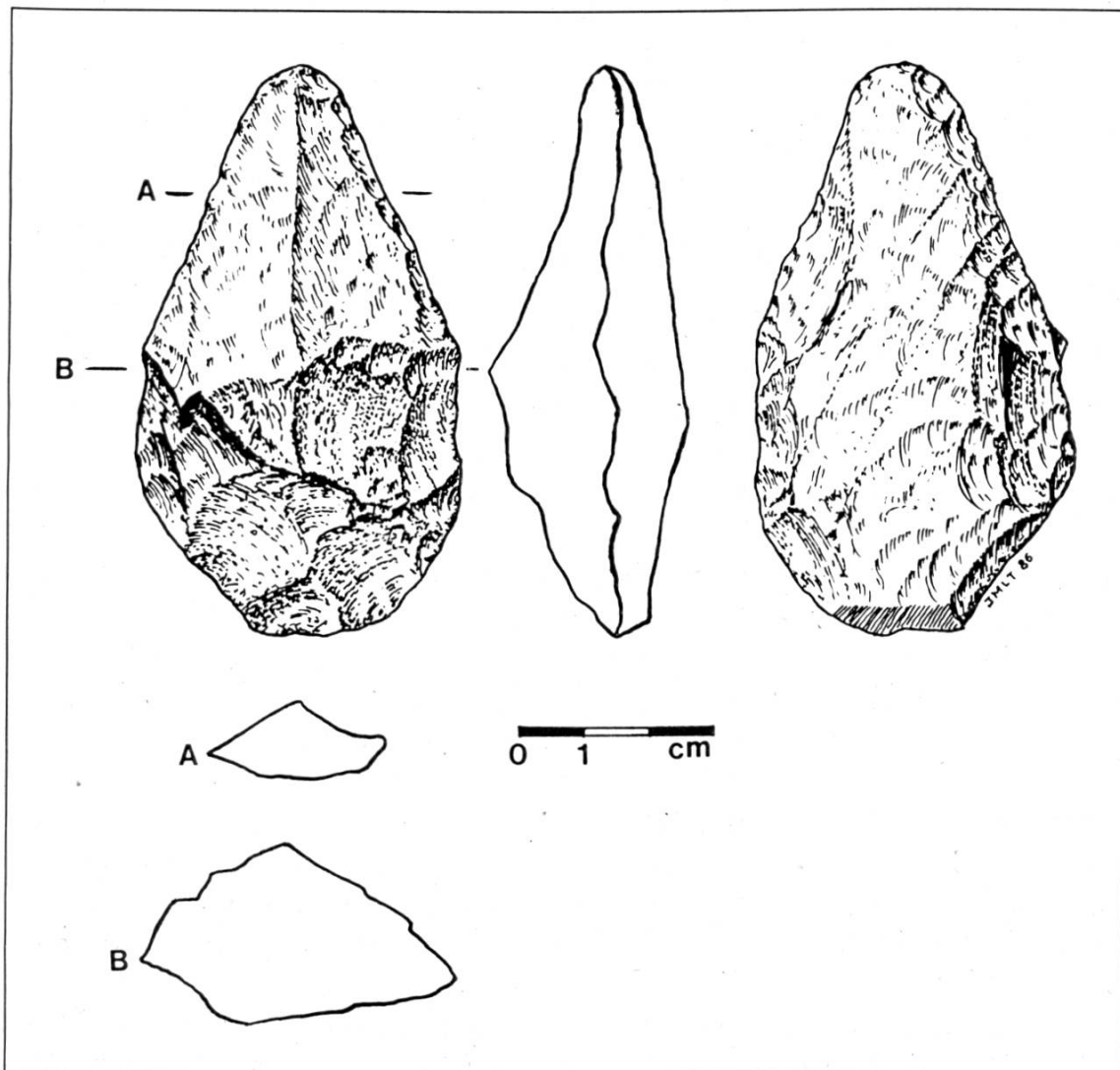


Abb. 13 Zeiningen AG, «Uf Wigg». Kleiner Faustkeil aus dem spätesten Acheuléen.

Aufgrund der kleinen Form gehört dieser Faustkeil mit seinen nur ganz schwach konkav zugerichteten Kanten typologisch in die Familie der Geräte des spätesten Acheuléen. Wir dürfen ihn mit guten Gründen als Vertreter der Micoquien-Kultur ansehen.

Seine Fundlage in einer Schicht über der Moräne der vorletzten Eiszeit zeigt an, dass er nicht vor der letzten Zwischeneiszeit (Eemien) entstanden sein kann. Nach der Typologie scheint uns eine Datierung um 80 000 Jahre möglich.

2. Der Schaber von Stein-Säckingen

Entdeckt wurde er am 1.8.1983 von M. Benz auf einem Kontrollgang im neuen Biotop auf der Niederterrasse des Rheins (Koord. 639 350/266 350). Das Objekt stammt ohne Zweifel aus einer Schicht dieser Terrasse.

Fundbeschreibung

In diesem Fall handelt es sich um einen sehr schönen und grossen Schaber mit verdünntem Rücken aus einem schwarzen Chalzedon-Hornstein mit weisser Sprenkelung. Als Ausgangsform diente ein besonders schmaler Levallois-Abschlag zweiter Ordnung. Die halb-ovale Schlagfläche zeigt eine Zubereitung durch Fazetten. Der Schlagwinkel beträgt 130 Grad.

Das Stück misst 112,5 auf 60,6 mm, was einem gestreckten Abschlag entspricht. In der Mitte beträgt die Dicke nur 9,5 mm und an der Basis in der Gegend des Schlagbuckels 15 mm.

Auf der Oberseite ist die linke Kante mit einer schönen, flachen, subparallelen Retusche zu einer regelmässigen, konvexen Schneide geformt. Auf der Unterseite fällt rechts eine feine Schuppenretusche auf, die den verdünnten Rücken abschliesst. Diese Retusche ist teilweise beidseitig und stellenweise verhältnismässig steil. Der «Rücken» scheint unregelmässiger bearbeitet als die gegenüberliegende Schneidekante.

Das Oberende des Schabers ist besonders interessant, denn man hat dort eine Spitze erhalten mittels einer unregelmässigen Steilretusche und einer schönen und breiten Clacton-Kerbe.

Auf der Unterseite steht ein deutlicher Schlagbuckel vor, der vom ursprünglichen Abschlag, also dem Ausgangsprodukt für diesen Schaber, stammt. Man sieht auf der Bauchfläche auch noch recht deutlich die Wellung.

Die Datierung dieses Schabers ist empfindlich. Von der Form her gehört er einer Kultur des Moustérien an. Diese Art Schaber mit verdünntem Rücken ist eher in den Fundinventaren des «Charentien oriental» zu finden als in

anderen. Doch mit einem einzigen Stück kann man verschiedene Vermutungen hegen, und nur die Entdeckung einer genügenden Anzahl Geräte würde eine feinere Diagnose erlauben. Trotzdem zeugt dieses Objekt von der Anwendung der Levallois-Technik auf ihrem Höhepunkt, und das sehr gut herausgearbeitete Werkzeug zeigt eine grosse technische Meisterschaft. Wir ordnen es im weitesten Sinn einer Moustérien-Kultur zu. Ein Alter von 60 000 Jahren ($\pm 20\ 000$) scheint uns logisch. Mit einem einzigen Stück aber und ohne geologische Studien des Fundgebietes können wir nichts Genaueres aussagen.

J.-M. Le Tensorer

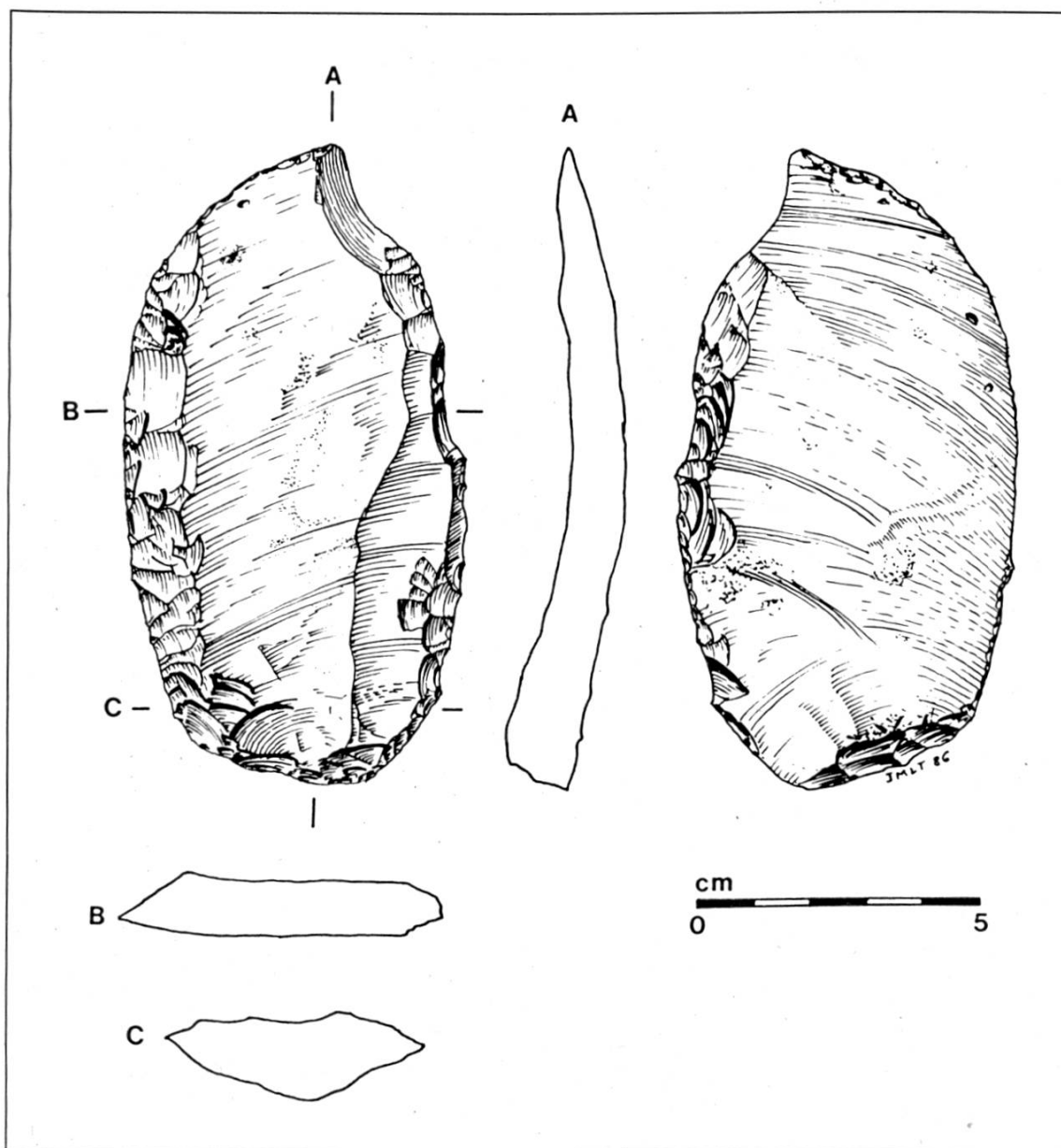


Abb. 14 Stein AG, «Bustelbach». Altsteinzeitlicher Rückenschaber aus der Neandertaler-Zeit.

Literaturverzeichnis

- d'Aujourd'hui R. 1977. – Ein altpaläolithischer Faustkeil aus Pratteln BL. Festschrift Elisabeth Schmid, Basel, p.1.
- Bordes F. 1961. – Typologie du Paléolithique ancien et moyen. Publications de l'Institut de Préhistoire de l'Université de Bordeaux, mémoire 1. Imp. Delmas.
- Brogli W. 1976. – Das Fricktal – eine an urgeschichtlichen Funden reiche Landschaft. In «Vom Jura zum Schwarzwald», Frick, pp. 72–73.
- Le Tensorer J.-M. 1986. – Paläolithikum und Mesolithikum der Schweiz. In Chronologie – archäologische Daten der Schweiz S.G.U.F Basel.
- Wyss R. 1982. – Schweiz. Landesmuseum, 91. Jahresbericht, pp. 1 und 22.

Zeiningen, Widmatt und Umgebung

Bei Feldarbeiten und Feldbegehungen kamen in den letzten 30 Jahren im Gebiet Widmatt in der Gemeinde Zeiningen verschiedene Streufunde aus vorneolithischer Zeit zum Vorschein.¹ Auch wenn sich bis heute erst ein Siedlungsplatz eindeutig ausmachen lässt, verraten uns die anderen Einzelstücke doch verschiedene Begehungen dieser Landschaft durch Menschen der ausgehenden Altsteinzeit und der Mittelsteinzeit vor vielleicht 10 000–6 000 Jahren. Dabei ist für einzelne Funde durchaus an einen Zusammenhang mit der 1972 beim Bau der Autobahn in zirka 1,5 Kilometer Entfernung entdeckten Rentierjägerstation «Uf Wigg» zu denken.²

Fundbeschreibung

- 1 Nukleus oder Kernstück aus hellbraunem Jurahornstein. In der mittleren Steinzeit, wo dank der Wiederbewaldung zur Werkzeugherstellung auch wieder Holz verwendet werden konnte, wurden die Steinteile der Geräte auffallend klein (Mikrolithen). Dieser Nukleus zeigt die Negative von solchen Mikro-Abschlägen. – Auf einem nahen, seit 1973 regelmässig abgesuchten Acker liegen bis heute über 300 mittelsteinzeitliche Abschläge vor, worüber in einem späteren Heft ausführlich berichtet wird.
- 2 Messerchen mit beidseitigen Kantenretuschen und dreieckigem Querschnitt.
- 3 Eckstichel aus honigbraunem Silex. Sowohl Rohmaterial als die indirekte Schlagtechnik und der Gerätetyp weisen deutliche Parallelen zum jungpaläolithischen Fundkomplex «Uf Wigg» auf.²

1 Einige Silices wurden bei Feldarbeiten auch von meinem Vater Alfred Brogli und von meinem Bruder Willi Brogli aufgelesen und mir übergeben, wofür ihnen herzlich gedankt sei.

2 Vgl. Brogli, W. Jungpaläolithische Freilandstation uf Wigg bei Zeiningen. Wittnau 1975.

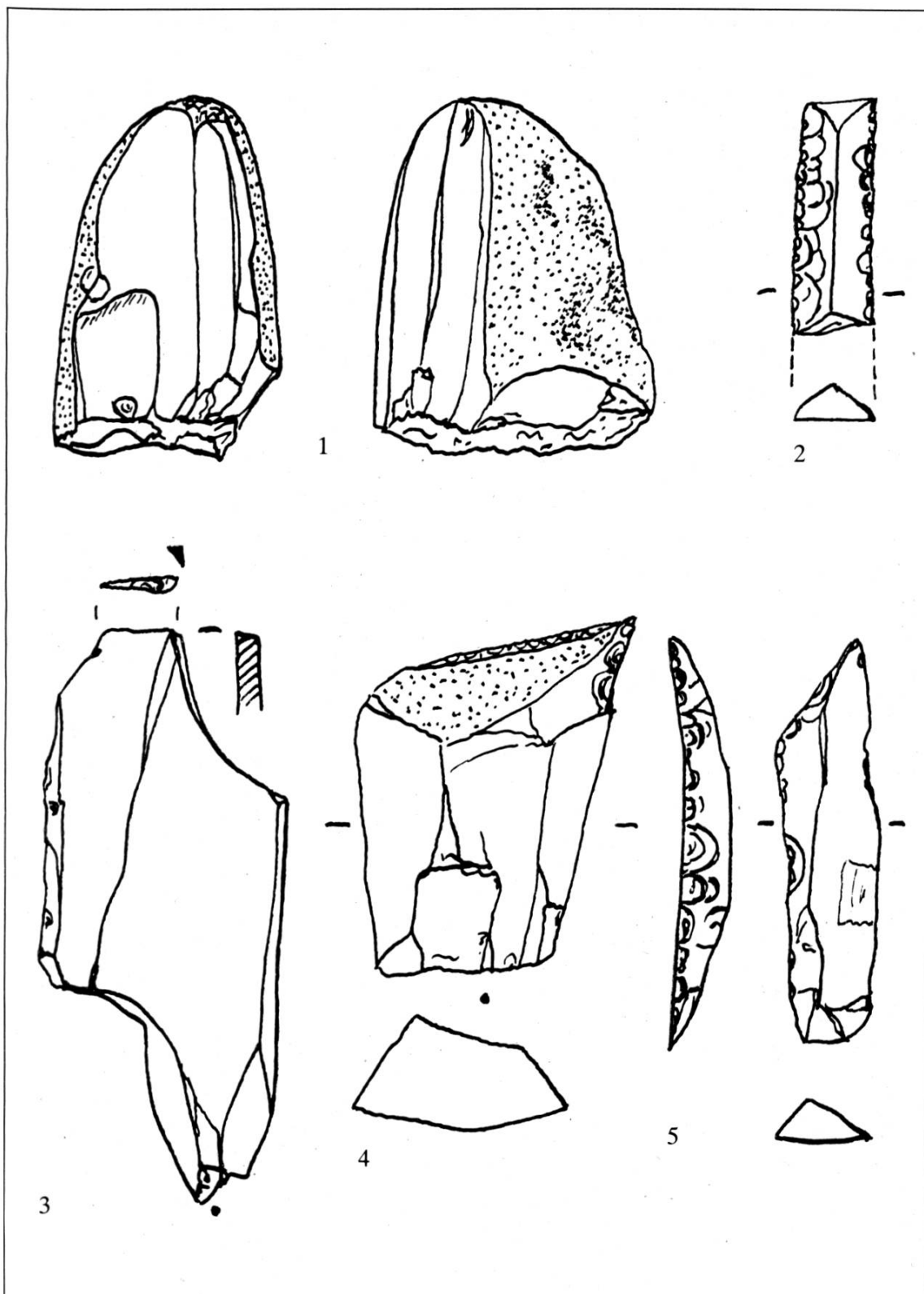


Abb. 15 Zeiningen AG, «Widmatt». 1: Nukleus. 2: Messerchen. 3: Eckstichel. 4: Bohrer. 5: Rückenmesser. M 1:1.

- 4 Bohrer aus grauem Chalzedon-Hornstein.
- 5 Rückenmesser aus grauem Chalzedon-Hornstein mit schräger Endretusche. Im umfangreichen Material «Uf Wigg» sind 35 Prozent der Steinwerkzeuge aus diesem, am linken und rechten Rheinufer unterhalb des Kraftwerkes Riburg-Schwörstadt aufgeschlossenen, Feuerstein hergestellt.² Rückenmesser sind im Jungpaläolithikum verbreitet.

Werner Brogli

Bildnachweis

Bellettati Riccardo, Aargauische Kantonsarchäologie Brugg: Abb. 7, 8, 9.

Brogli Werner, Möhlin: Abb. 1, 6, 10, 11, 12, 15.

Prof. Dr. Le Tensorer Jean-Marie, Basel: Abb. 13, 14.

Wälchli David, Frick: Abb. 2, 3, 4, 5.